Polem.
3023β

Num. [illegible]
2

3023./β

Polem. 3023/3.

<36603546950010

<36603546950010

Bayer. Staatsbibliothek

Die kürzeste, und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen.

Von
Joseph Anton Weissenbach,
der Gottesgelehrtheit Doctor, Chorherrn zu Zurzach, und Lehrer der heiligen Schrift zu Luzern.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Presburg,
verlegt von den Gebrüdern Doll, 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nulla satis magna *securitas*, ubi periclitatur *æternitas.*

Keine Sicherheit ist groß genug, wo die Ewigkeit Gefahr läuft.

S. GREGORIUS M.

Vorrede.

Die Art, mit der man insgemein mit den Freygeistern zu Werke geht, dünkt mich eben nicht die beste zu seyn. Nicht nur im Umgang, und in Gesellschaften, sondern auch bey öffentlichen Auftritten, und selbst beym Predigtamt verfällt man dardurch auf Gegenstände, die bey vielen aus Abgang der Einsicht bald unnütz, bald gefährlich seyn können. Je leichter man einen Einwurf gefasset hat, desto langsamer begreift, und desto geschwinder vergißt man seine Auflösung. Das aber hat niemals gute Folgen, und ist geschickter die Guten zu beunruhigen, als die Bösen zu widerlegen.

Ich nehme mir also die Freyheit, für jene, die eben keine Profeßion vom Studieren machen, eine andere nicht nur kürzere, und leichtere, sondern auch dringendere zu liefern, bey der man nichts von dem Aergerniß zu besorgen hat, das die übrigen gewöhnlichen Methoden, besonders bey dem Pöbel, und der Jugend angerichtet haben. Sie zeiget ihre Gründe in vollem Licht: und auch der Einfältige kann dabey, ohne einige Wissen-

schaft zu Hilf zu nehmen, alles mit Händen greifen. Ich stehe gut dafür, daß man jenen, die sie inne haben, nichts mehr abgewinnen werde. Sie mögen lesen, oder hören, was sie wollen, werden sie sich allemal daran zu halten wissen. Sie sehen, daß es bey diesem sein Verbleiben habe: daß sie das übrige nicht einmal beantworten dörfen; und, da kein Gelehrter ihre Festigkeit auch nur erschüttern kann, können sie, ohne weitere Einsicht anderer ihre ebenteurlichste Meynungen, und spitzfündigste Gotteslästerungen auf einmal übern Haufen werfen.

Ich hoffe, ein solcher Plan werde Beyfall finden: und jene, denen daran liegt, werden sich dessen mit Vortheil bedienen, so oft sie es unternehmen, einen Freygeist zu packen, einen Zweifler zu beruhigen, einen Gläubigen auf was immer für Anfälle gefaßt zu machen.

Die
kürzeste, und leichteste Art
einen jeden Freygeist
umzuschaffen.

Der erste Theil dieser Abhandlung,

der sich durchaus auf den einzigen prackti- schen Grund bezieht: Die Vernunft sa- get, man müsse in einer Sache, an der uns alles liegt, sicher dareingehen.

Die erste Erwegung.

Es ist den Freygeistern schon vieles zu Sinn gekommen, um der Lage ihrer Lehrgebäu- de eine bessere Wendung zu geben; aber kei- ner hat sich noch beygehen lassen, daß man in Ansehung der Zukunft das sichere spiele, wenn man sich wider das Christenthum erklä- ret. Was sie immer für Meynungen beyge- than sind: sie mögen Atheisten, Deisten, Materialisten seyn, bleibt doch allemal ge- wiß, daß sie niemals vollkommen, niemals so überzeuget sind, daß kein Zweifel, keine Furcht vom Gegentheil bey ihnen Platz finde. Die Anmerkung hat ihre Richtigkeit: und

selbst die Anführer der Partey, die sich sonst über alles hermachen, haben es nie gewaget, daß sie auch diese angestritten hätten. Das äusserste, was sie hierinnen fodern dorften, war dieses, daß wir zugeben, ihre Sache sey nicht so ungegründet, und sie haben ihre Ursachen dafür, wenn sie nichts mehr glauben.

Die zweyte Erwegung.

Wenn wir nun ihnen aus Gefälligkeit das zugegeben haben, müssen sie uns hinwieder die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß auch unsre ihnen entgegengesetzte Lehre ihre Gründe habe; und aus vielen Gesichtspuncten das Gepräg der Wahrheit führe. Rousseau hat keinen Anstand zu schreiben, daß das Evangelium die allerstärksten Vorurtheile für sich habe. Nein, sie können uns dieses nicht absprechen; sie wollten dann die menschliche Natur beschimpfen, und ohne Rücksicht auf andere, welche auch denken, sich platt herauslassen, daß sie was immer für Einsicht, und Zeugnisse keiner Achtung mehr würdigen. Das finden aber diese Herren nicht für gut; weil sie die Offenbarung, ihrer so scheinbaren Proben zu geschweigen, von dem Ansehn der größten Leute, die die Bewunderung aller Zeiten sind, unterstützet sehen. In den mehr dann siebenzehn hundert Jahren, seit welchen die Kirche steht, hat es eine Menge der erha-

bensten Fürsten, der tapfersten Feldherren, der erfahrensten Staatsmänner, der geschicktesten Leute von aller Gattung gegeben, die ihr beygepflichtet haben. Die berühmtesten Gelehrten, gegen welche sich die neuen Weisen noch allemal in einer ziemlichen Entfernung halten müssen, haben sie überdas nach aller Strenge geprüfet, und nicht nur gründlich, sondern auch überzeugend gefunden. Alle diese müßten für alberne Leute, wo nicht gar für Betrüger paßiren, wenn man in Ernst darauf bestünde, daß das Christenthum offenbar lauter Blödsinn, und Aberglauben sey. Ich sage dann wieder, kein Freygeist, der seiner noch mächtig ist, stellet in Abrede, daß das Evangelium seine Gründe habe. Er ist versichert, er thue daran gar nicht viel, und die Christen können von ihm nichts geringeres begehren. Denn sehet doch! wir wollen ja nichts anders, dann ein vernünftiges Vielleicht: Vielleicht giebt es dennoch einen Gott: Vielleicht giebt es dennoch eine Offenbarung: Vielleicht ist die Seele dennoch ein Geist, und unsterblich.

Die dritte Erwegung.

Haben wir aber dieses, so haben wir alles. Höret nur, wie. Jener handelt augenscheinlich wider alle Gesetze der Vernunft, der aus zwoen einander widersprechenden Meynun-

nungen sich nur an jene hält, die, wenn sie wahr ist, ihm wenig, oder wohl gar nichts nutzet; wenn sie aber falsch ist, den größten Schaden bringt. Nun aber handeln so alle Atheisten, Deisten, und Materialisten. Aus zwoen einander widersprechenden Meynungen von dem Daseyn Gottes, von der geoffenbarten Religion, von der Wesenheit, und Unsterblichkeit der Seele, halten sie sich nur an jene, die, wenn sie wahr ist, ihnen wenig, oder wohl gar nichts nutzet; wenn sie aber falsch ist, den größten Schaden bringt, folglich handeln sie augenscheinlich wider alle Gesetze der Vernunft. Das sind drey Sätze, aus welchen man, nach den untrüglichen Regeln der Vernunftlehre den letzten, der eine nothwendige Folge enthält, unmöglich mehr läugnen kann; wenn man die vordern einmal zugegeben hat. Man muß dann einen aus diesen verneinen, oder das Spiel gewonnen geben. *

Und was für einen? Den ersten gar nicht; denn er ist das allgemeine Urtheil des menschlichen

* Es liesse erbärmlich schwach, wenn man diese Schlußrede, mit der ich dem Gegner gerade an die Gurgel gehe, aus der Ursache beschnarchen wollte, daß sie nach der Schule rieche. Das Ergotieren war niemals meine Leidenschaft. Aber hier ist es der Mühe werth, daß man Consequenzen mache. Die Wichtigkeit der Sache ist allzu auffallend, als daß man darum einen Vorwurf des Pedantismus verdienete.

lichen Geschlechtes in allen seinen Geschäften, und Unternehmungen. Die Menschen, die sonst in tausend Dingen auseinander gehen, kommen da übereins: und würden den, der anders dächte, für den größten Thoren ausrufen. Ein jeder, der die Vernunft brauchet, bevor er sich zu etwas entschließt, überleget bey sich, was er, wenn es wohl ausschlüge, für einen Nutzen: und wieder, wenn es übel ausschlüge, für einen Schaden zu gewarten habe. Er wiegt die Furcht gegen die Hoffnung ab: er hält die Gefahr zu verlieren gegen die Versicherung zu gewinnen. So machet es zum Beyspiel ein König, wenn er zu den Waffen greifen: ein Staatsmann, wenn er ein Project ausführen: ein Kaufmann, wenn er ein Gewerb treiben solle. Der König, wenn er sieht, daß, wenn er auch den Feind schlüge, er für die Belohnung seines Sieges, für den Aufwand der Unkosten, und den ganzen Werth des verspritzten Blutes weiter nichts als einen öden Felsen, oder einen schlechten Baurenhof erhalten; hingegen, wenn er unterläge, um alle seine Lande, um die Krone, um die Freyheit, um das Leben kommen werde, wird sich gewiß in keinen Krieg einlassen: und liesse er sich ein, würde man ihm alle Vernunft absprechen. Der Staatsmann, wenn er sieht, daß wenn das Project, das er auszuführen hat, auch angienge, es dem Lande einen sehr geringen Vortheil verschaffen;

hingegen, wenn es mißlünge, das größte Verderben zuziehen werde, wird es gewiß liegen lassen: und liesse ers nicht liegen, würden ihn eben so alle für einen Thoren halten. Der Kaufmann, wenn er sieht, daß wenn auch das Schiff, auf das er zwo Millionen an Waaren laden solle, recht glücklich wäre, er an einer jeden Million nur einen Stüber gewinnen; hingegen, wenn es unglücklich wäre, er um all sein grosses Haab, und Gut kommen werde, wird gewiß seine Waaren behalten: und behielte er sie nicht, würden auch ihn alle für einen Thoren halten.

Noch besser zeiget sich dieses bey einem Spieler, der im Begriff ist sein Geld an einen Wurf, oder eine Karte zu wagen. Sieht er, daß, wenn auch der Wurf, oder die Karte nach Wunsch ausfiele, er nichts denn eine verschäzte Schuld gewinnen; hingegen, wenn sie übel ausfiele, er all sein baares Geld verspielen werde, wird ihm der Lust zum Spiel gewiß vergehen: und wenn er ihm nicht vergienge, würden ihn wieder alle für einen Thoren halten.

So ist dann der erste Satz unläugbar, und wir dörfen ohne weiters auf den zweyten kommen.

Die vierte Erwegung.

Die Atheisten, Deisten, und Materialisten halten sich an Grundsätze, die, wenn sie

sie wahr sind, ihnen auf einige ungewisse Jahre ein freyeres Leben, und mehrere Ergötzlichkeiten der Sinne verschaffen; hingegen, wenn sie falsch sind, sie von dem Himmel ausschliessen, und in die Hölle stürzen. Sie setzen eine Unendlichkeit der Güter, und eine Unendlichkeit der Uebel an eine Kleinigkeit, oder an ein Nichts. Denn was sind doch unsre Jahre gegen dem, was niemals ein End wird haben? was ist für ein Verhältniß zwischen dem Zeitlichen, und dem Ewigen? Wie kann ein Mensch auf einer Seite mehr Gutes verlieren, und auf der andern sich mehr Böses zuziehen, als im Falle, daß er da in seinen vorgefaßten Hoffnungen betrogen würde?

Die fünfte Erwegung.

So ist der Schluß von selbst gemachet, und kann von niemanden mehr umgestossen werden: Alle Atheisten, Deisten, Materialisten handeln augenscheinlich wider alle Gesetze der Vernunft. Eine seltsame, ja unbegreifliche Sache! Eben jene, die sich überall mit der Vernunft brüsten, und auf andere als Dummköpfe herunter sehen, sind gerade diejenigen, die sich immerdar gegen die Vernunft empören, und zwar vorsetzlich empören, und in der wichtigsten Sache von der Welt empören! Wenn auch gewiß ist, daß sie Verstand haben, ist noch weit gewisser, daß sie diesen

nicht brauchen. Sie begehen eine Vermessenheit, welche unsinnig ist, und schaden sich mehr, als sie fassen können. Kurz, so unhöflich es auch klingt, sie können weder Atheisten, noch Deisten, noch Materialisten seyn, ohne eben darum auch Narren zu seyn.

Die sechste Erwegung.

Nun lasset uns den Satz umkehren, um eben so klar zu zeigen, daß die Christen recht gescheide Leute seyn: und zugleich nach aller Vernunft handeln, da sie nach ihrem Glauben handeln.

Der handelt augenscheinlich nach allen Gesetzen der Vernunft, der aus zwoen einander widersprechenden Meynungen sich an jene hält, die, wenn sie wahr ist, ihm den größten Nutzen; hingegen, wenn sie falsch ist, wenig, oder gar keinen Schaden bringt. So machen es wir Christen, folglich handeln wir augenscheinlich nach allen Gesetzen der Vernunft.

Der erste Satz ist der gerade Gegentheil von dem ersten Satze in dem vordern Vernunftschlusse; und gründet sich also ganz auf eben dem allgemeinen Urtheile des ganzen menschlichen Geschlechtes in allen seinen Geschäften, und Unternehmungen. Aber auch der zweyte Satz ist der gerade Gegentheil von dem zweyten Satze in dem vordern Vernunftschlusse. Wenn dann derselbe wahr ist, wie ich sonnenklar erwiesen

ha-

habe, so wird dieser, und eben darum sein Schluß unmöglich mehr falsch seyn können. Wir Christen wagen nämlich einige kleine Güter an die allergrößten: und das nur auf eine kurze, ungewisse Zeit: nur bis zum Grab: nur bis dorthin, wo sie uns ohnehin verlassen würden. Wir laden uns einige Beschwerden auf, um durch sie ewig daurenden, unendlichen Peinen zu entgehen. Das heißt, wir halten uns an das, was, wenn es falsch ist, uns nur einen geringen, oder gar keinen Schaden; hingegen, wenn es wahr ist, den größten Nutzen bringt. Was wir verlieren können, das ist nur zeitlich; hingegen, was wir gewinnen können, das ist ewig.

Der zwente Theil dieser Abhandlung, der unsern Satz so gar durch die Denkungsart der Freygeister geltend machet, und in sein volles Licht setzet.

Nichts ist, was unsre neuen Heiden den Leuten so oft vorschwätzen, als dieses. Es sey unvernünftig wegen nur ungewissen Freuden, oder Peinen der Zukunft die gewissen Freuden, die wir wirklich geniessen können, wollen fahren lassen, und sich die gewissen Beschwerden des Christenthums aufbürden, die uns dieses ganze Leben verdrüßlich machen. Halte dich ans Gewisse, und das Ungewisse laß fahren, das ist immer die erste, wo nicht die einzige Lection ihrer Moral.

Und wie sie itzt reden, so redeten sie zu allen Zeiten, in denen es welche gegeben hat. Die sich für Schüler des Epikur's ausgaben, und die Lehre ihres Meisters nicht besser verstunden, dachten nur, wie sie sich dieses Leben recht zu Nutzen macheten. Sie wollten um kein anderes wissen; wenigst bestunden sie hartnäckig darauf, daß man auf die Wirklichkeit desselben sich niemals eine Rechnung zu machen hätte: Iß, trink, spiele, hieß es, nach dem Tode giebts keine Lust. Lasset uns freuen, lasset uns lustig seyn, so lange wir können; denn nach kurzem hören wir auf zu seyn, und werden das nimmer hereinbringen, was wir im Leben verabsaumet haben. Wir wollen alles des Vergnügens geniessen, das wir nur haben können. Mangelt uns etwas, mit dem wir es uns anschaffen können, nehmen wirs von andern. Sind wir im Grabe, fraget niemand wo wir es bekommen haben.

Aber auch schon lange, bevor noch Epikuräer, und selbst Epikur, waren, haben die Freygeister derley Gesinnungen geäussert. Man schlage nur das zweyte Kapitel in dem Buche der Weisheit auf; wo sie sich unter andern also herauslassen. Man weiß noch keinen, der aus der andern Welt zurück gekommen ist. Denn wir sind aus nichts gebohren: und werden hierauf seyn, als wären wir nie gewessen ꝛc. Kommet dann her, und Lasset uns der Güter geniessen, die itzt da sind. Wir wollen bey

jungen

jungen Jahren uns die Geschöpfe in Eile zu Nutzen machen. Wir wollen uns mit köstlichem Wein, und mit Salben anfüllen: und die Blühte der Zeit solle uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, bevor sie noch verwelken. Es soll keine Wiese seyn, die unsre Wohllüstigkeit nicht durchwandere. Keiner aus uns soll seyn, der nicht Theil daran nehme. Ueberall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn dieß allein ist unser, und machet der Menschen Glückseligkeit aus.

Wir müssen diese Worte wohl verstehen; damit wir sie dabey fassen können. Ich berufe mich auf das Urtheil der ganzen Welt, so gar sie, die Feinde selbst, nicht ausgenommen, heißt das nicht aus eben dem Grunde schliessen, aus dem ich oben geschlossen habe? Ich wollte, man solle in einer so wichtigen Sache, als der Glaube ist, sich an jene halten, welche sicher darein gehen. Nun eben dieses wollen die Freygeister in Ansehung des Vergnügens, und Genusses der Welt. Wie die Christen sich fürchten den Himmel zu verlieren, so sind die Ungläubigen in Sorgen, daß sie nicht etwa um das Irdische kommen. Beyde berufen sich auf die Sicherheit ihrer Güter. Der Unterschied besteht allein in dem, daß unser Augenmerk auf das Zukünftige, und ihr Augenmerk auf das Gegenwärtige gerichtet ist. Wir halten uns an die Hoffnung, und Gefahr; sie an die Sache, die sie wirklich in Händen haben. Wir

sagen,

sagen, die Freyheit des Unglaubens könnte uns auf ewig unglücklich machen; sie sagen, der Zwang des Christenthms machete sie schon itzt unglücklich. Im Fall, es gebe dort eine Hölle, will unsere Partey ihr sicher entrinnen; im Fall, es gebe dort keine Hölle, will ihre Partey noch viel weniger hier eine Hölle haben.

Ich untersuche noch nicht, wer richtiger, und vernünftiger schliesse. Das solle sich hernach zeigen. Nur erinnere ich itzt, daß wir beyde augenscheinlich aus einerley Grund schliessen: und daß die Modenphilosophie selbst das alles bestärke, und ins Licht setze, was wir im ersten Theile dieser Abhandlung erwogen hatten. Keiner aus den zweyen Theilen will seine Sache auf Spitze, und Knopf stellen: Keiner will es auf das Ungewisse ankommen lassen; sondern in dem, was er sich vorgesetzet hat, durchaus das Sichere spielen. Hiemit haben wir nicht nur einen Heischesatz, den der Gegentheil ohne weiters muß einräumen, oder schon wirklich eingeräumet hat; sondern einen durchgängig angenommenen, und allgemeinen, untrüglichen Grund, auf den auch unsre Widersacher bauen müssen; und den sie bey allen andern Wahlen, vorderst aber in dieser wichtigsten, die uns entzweyet, als unumstößlich voraussetzen.

Der Handel ist also auch von dieser Seite entschieden, und für uns doppelt gewonnen. Wir sind von der Festigkeit des Grundes, auf den alles ankömmt, nicht nur durch seine ei-

gene

gene Richtigkeit, nicht nur durch die Ausübung, und das Beyspiel der andern Menschen, sondern auch durch das feyerlichste Geständniß der Gegner überzeuget. Ich sage, durch das feyerlichste Geständniß; weil es in der Anwendung besteht, durch welche sie den gleichen Grundsatz zum Triebrad ihres eigenen Betragens wählen, und für das stärkste ansehen, daß sie der Offenbarung können entgegen setzen.

Es bleibt nun nur noch das übrig, daß man unser Vermuthliches gegen ihr Wirkliches hält, und die Gefahr des einten gegen den Besitz des andern abwägt.

Die zweyte Erwegung.

Wenn das Gewisse dieses Lebens dem Ungewissen des andern Lebens das Gleichgewicht hielte, oder noch größer wäre, als dieses ist, wäre es freylich eine Thorheit, das, was man wirklich hat, verlieren wollen, um jenes zu erlangen, das man vielleicht niemals bekommen wird denn so würde man Gefahr laufen zugleich um beydes, um das Gewisse nämlich, und um das Ungewisse zu kommen. Ja, wenn das Gewisse dieses Lebens, sage ich wieder, dem Ungewissen des andern Lebens das Gleichgewicht hielt, oder gar noch größer wäre, als dieses ist, wäre es freylich eine Thorheit sich wirklich einigen unangenehmen,

beschwerlichen Sachen unterziehen, damit man dadurch andern noch ungewissen entgehe, die man etwa vergeblich besorget, und die ihr Daseyn allein in unsrer Einbildung haben. Wenn aber das Ungewisse ohne Vergleich grösser ist, als das Gewisse, ist nicht nur nicht wider, sondern nach der Vernunft gehandelt, wenn man dieses dem andern aufopfert. Denn der Bauer, der wegen dem noch ungewissen Schnitte säet, und ackert: der Student, der wegen der noch ungewissen Beförderung sich auf die Wissenschften verleget: der Kapitalist, der wegen dem ungewissen Zinse eine Summe Geldes ausleiht, wird ja von Jederman vielmehr für vernünftig, als für unvernünftig gehalten.

Nun aber ist zwischen den zeitlichen Freuden, oder Beschwerden: zwischen dem Himmel, oder der Hölle nicht nur ein merklicher, nicht nur ein beträchtlicher, sondern ein unendlicher, das ist ein solcher Unterschied, der nicht einmal einen Vergleich zuläßt, und weder mit Worten erkläret, noch mit Gedanken mag begriffen werden.

Dritte Erwegung.

Zu dem, wie können doch diese Leute sagen, die Freuden dieser Welt seyen gewiß; da es doch aus hunderten, die ihnen nachjagen, kaum einem, oder dem andern gelingt, dazu zu gelangen? Oder wie? wem gelingt es, daß er

darum,

darum, weil er ein Atheist, Deist, oder Materialist ist, immer genug Geld habe: immer zu der niedlichsten Tafel sitzen könne: immer in Ehren, und Ansehn stehe: immer von den Personen, in die er sich verliebt, entgegen geliebt werde: immer an seinen Feinden sich reiben, und erholen könne? Und so von ihren andern eingebildeten Vorzügen zu reden.

Ich will noch mehr sagen, wenn sich die Freygeister auch das alles, und noch mehr versprechen könnten, können sie sich darum auch die dazu erforderliche Ruhe, Leibsstärke, vorzüglich aber ein langes Leben versprechen? Lauter Sachen, welche gar nicht auf den Unglauben ankommen. Wir sehen viele Gläubigen, die bey den reinen, unschuldigen, erlaubten Gütern, ungeachtet der Beschwerden, zu denen sie das Evangelium anhält, dennoch unstreitig mehr Vergnügen geniessen, als die Ungläubigen, derer Gelüsten immerfort von der Furcht begleitet, und von der Reue verbittert werden. Oder wollen uns etwa die neuen Philosophen weiß machen, die Annehmlichkeiten dieses Lebens ergötzen uns nur alsdann, wenn sie verbothen, wenn sie unmäßig, wenn sie lasterhaft sind?

Und das heißt nun anders folgern, als es diese Herren machen, wenn sie sich auf die Sicherheit beziehen, und dem Künftigen, auf das sie nicht zählen wollen, jenes, was sie in Gegenwart haben, entgegen halten. Denn

gesetzt, sie betrögen sich, was haben sie von allem dem Vergnügen, dessen sie sich in diesem Leben versichern wollten? Ach! rufet der heilige Bernardus, was grosse Traurigkeit auf eine so kleine Freude!

Wenn wir dann sehen, wie die Ungläubigen sich itzt lustig machen, wollen wir sie wegen dem Zwischenraume ihrer erbärmlichen Glückseligkeit niemals beneiden. Wenn wir uns noch an die Stützen unsers Glaubens halten, können wir die Elenden auch mitten in ihrem Vergnügen nie anders als das Vieh betrachten, welches zur Schlachtbank gemästet wird. Wir wollen gern trauren, sprach Tertullian, da die Heyden sich freuen. Dem, was wir fürchten, zu entgehen: und das, was wir hoffen, zu erhalten, ist uns kein Zwang zu groß.

Es brauchet dann nur auf die ersten zween Vernunftschlüße zurück zu denken, so fällt dieser, den der Unglaube wider uns anführet, schon von selbst zusammen. Es bleibt allemal wahr, daß man zuviel wage, wenn die Christen sollten Recht haben, und zwar an etwas gar zu geringes wage.

Aber ebendarum bleibt auch allemal wahr, daß die Ruhe, die ein Freygeist bey dieser Unsicherheit zu haben vorgiebt, sich für keinen klugen Mann schicke, und sich auf nichts minder, als auf reife Ueberlegungen gründe. Da die Sache nimmer wichtiger seyn könnte, kann man bey einem, der noch die Vernunft brau-

brauchet, diese Ruhe unmöglich einer Verachtung der Gefahr zumessen. Woher entspringt sie dann? da der Tod, welcher von dieser Ungewißheit den Ausschlag giebt, ihnen immer näher wird, und sie von Tag zu Tag ernsthaftere Untersuchungen anstellen sollten, begnügen sie sich mit Verspottung ihres Gegentheils; die blosse Wahrscheinlichkeit einer so schlimmen Lage sollte sie zittern machen, und so lange sie die Augen offen haben, keine Minute ruhig lassen. Ich weis mir hier anders nicht zu helfen, als wenn ich diese Ruhe einigen mit Fleiß verursachten Leibsbestellungen zuschreibe, von denen der Geist immer zerstreuet, und verhindert wird, an etwas so wichtiges zurücke zu denken. Wie betrübt ist aber nicht ein solcher Ursprung! und wie sehr ist man zu bedauren, wenn man sich anders nimmer helfen kann, als man würde durch die Wohllüste, und den Lärmen der Geschäffte zur Betrachtung desjenigen untüchtig, was diese schreckliche Ruhe unterbrechen würde! Man läßt den sinnlichen Theil des Menschen den Meister spielen, und stürzet die Seele in eine Art von Gedankenlosigkeit, die ihn nur zum Sinnlichen, und Blendenden empfindlich machet. Ist das nicht der Zustand eines betrunkenen Menschen, der am Rand eines Sturzfalles nur darum so sicher schläft; weil er den Verstand verloren hat? Er machet sich vielleicht im Traum noch allerhand angenehme Vorstel-

 lun-

lungen, und das so lange, bis ihn endlich der schrecklichste Tod aufwecket. Ich finde diesen einzigen Unterschied, daß hier nur vom Zeitlichen aber dort vom Ewigen die Rede ist. Geräth dann nicht der ganze Mensch in Bewegung, der den andern in diesem Zustande betrachtet? Er sieht ihn in der äussersten Gefahr schweben: er möchte ihn gern retten: und der glaubet, man soll ihn wegen seiner Zufriedenheit noch beneiden: ja er kann sich nicht einmal entschliessen sich nur auf einige Augenblicke seiner Possen gegen die zu enthalten, die aus lauter Mitleiden herbeygeeilet sind ihm zu Hülfe zu kommen. Ach wird nicht die Verwirrung bey ihm noch grösser seyn, als itzt die Ruhe ist, wenn er sich gähling in einer unbekannten Welt erblicket, und auf einmal von der ganzen Macht seines Richters niedergedrückt, die Gedanken erst ändern muß, wo es nichts mehr nützet, und für ihn nun das Vergangene sowohl, als das Künftige gleich verloren wird.

Der dritte Theil dieser Abhandlung,

der allen den Schwierigkeiten begegnet, die wider unsern Satz gemachet werden können.

Es wäre noch lange nicht genug, wenn man in meiner Schrift, die beym Geschäft der Religion auf die Sicherheit dringt, und unsre ganze Sorgfalt rege machet, weiter nichts

nichts als die Ausführung einer, oder des andern Beweggrunds anträfe. So unbekannt diese Erwegungen bey den meisten sind, haben sie dennoch der Scharfsinnigkeit einiger Gelehrten nicht entwischen können. Ich habe dieselben bey einem Tillotson, bey einem Pascal, bey einem Arnaud, bey einem Unterrichteten Edelmanne angetoffen *). Nur schade, daß sie von den drey ersten gleichsam nur im vorbeygehen bemerket, von dem letzten aber gar unbeschränket gebrauchet werden. Wenigst haben einige Freygeister, und benanntlich der Graf von Schaftesbury daraus Gelegenheit genommen sie zu verstalten, und von einem ganz andern Gesichtspunct zu zeigen, als in welchem sie hier erscheinen **). Ich muß dann über das auch die Einwürfe beantworten, welche die angeführten Gelehrten, da sie den Gegenstand nur obenhin berühreten, und keine förmliche Untersuchungen darüber anstellen wollten, vermuthlich nicht voraus gesehen haben.

Ich werde dabey allen Kräften aufbieten, und mich so anschicken, als wenn ich mich wirklich für die Gegenpartey erklären, und was ich in den ersten zween Theilen aufgebauet, in dem dritten wieder einreisen wollte. Gewiß wird mir

*) Man lese in dem Anhange dieses Werkchens Nro. 1.

**) Am besten sind sie bey Ditton für die Auferstehung JEsu Christi angewandt.

mir niemand den Vorwurf machen, daß ich entweder in der Auswahl gefehlet, oder die Ursachen anders, als am schicklichsten Ort, und in aller ihrer Stärke vorgetragen habe. Ich habe mir so gar die Mühe genommen, diese Ausflüchte durch mein eigenes Nachsinnen zu schärfen, und, weil am Ende alles darauf ankömmt, wenn man der beweisenden Kraft eines Vernunftschlusses ganz auf den Grund sehen kann, meinen Erwegungen die allerstrengste Probe aushalten gemachet. Man wird dann hier gewisse Wendungen antreffen, die der Art von Freygeistern, so sich nicht gern den Kopf zerbricht, auch nur im Vortragen mehr zu schaffen geben, als mir im Widerlegen.

Der erste Einwurf.

Es ist wahr, heißt es, wenn die christliche Religion falsch ist, verliere ich wenig dabey, daß ich dieselbe für wahr gehalten; wenn sie aber wahr ist, verliere ich unendlich viel, daß ich sie als falsch angesehen. Allein aus diesem folget nicht, daß ich die christliche Religion, bloß deßwegen, weil sie die sichere ist, blindhin als die wahre annehmen solle. Gott hat dem Menschen die Vernunft gegeben. Die muß er brauchen: von dieser muß er sich leiten lassen. Folglich kann man nie von ihm begehren, daß er etwas ohne überzeugenden Grund für ungezweifelt halte. Nein, der Verstand

geht aufs Wahre, nicht aufs Sichere: und hat er jenes, darf er sich um dieses nimmer bekümmern. Denn bey der Wahrheit, die von Gott kömmt, und zu Gott führet, kann man nicht anders, als sicher gehen.

Die Christen haben sich in Kopf gesetzet, nur damit man keine Gefahr laufe, und sich vom Gegentheil nichts zu fürchten habe, müsse man sich keinen Gewalt reuen lassen, und dem allem ohne weiteres beypflichten, was man uns für übernatürlich, und geoffenbaret verkaufen will. Welch ein falscher Begriff von der Gottheit, daß ihre so edle Geschöpfe die Dinge, welche sie am meisten angehen, nicht untersuchen, noch ohne Gefahr für die ganze Zukunft unglücklich zu werden den Verstand brauchen dörfen!

Es liegt ja in eben diesem unserm Verstand eine unersättliche Begierd auf die Wahrheit zu kommen, besonders hier, wo sie allemal mit der Entscheidung unsers Schicksals verknüpfet ist. Eine solche nicht nur gerechte, sondern nothwendige Begierd, die wir nicht angenommen, sondern mit uns auf die Welt gebracht haben, sollen wir gänzlich unterdrücken, und ungeachtet, daß sich alle unsre Begriffe empören, ungeachtet, daß uns die Zweifel nicht gehoben werden, ungeachtet, daß wir nie ruhig sind, und aus Mangel der Ueberzeugung immer gegen das Licht zu streiten haben, keine Untersuchung anstellen? Was heißt doch

das anders, als: damit wir recht sicher gehen, müssen wir uns die Augen verbinden: oder da wir sonst nur darum für vernünftig paßieren, weil wir der Vernunft folgen, und Gründe gegen Gründe abwägen, befiehlt man uns gerade in der wichtigsten Sache die Vernunft aufzugeben, wenn wir nicht wider alle Vernunft handeln wollen?

Beantwortung.

Ich will gern eingestehen, daß, wenn dieses nicht mit besonderer Geschicklichkeit entwickelt, und aus einander gesetzet wird, es unserm so allgemeinen, und so unumstößlichen Satze bey jenen, die des Nachsinnens nicht gewohnet sind, und den Verstand nicht besonders geübet haben, alle seine Kraft benehme. Darum giebt es welche, die der Schwierigkeit auszuweichen, sich dessen sorgfältig enthalten; und diese so treffliche Waffen, in welche sie sich nicht zu schicken wissen, gar wegwerfen *). Ich für meinen Theil habe das nicht nöthig. Viel-

*) Es biethen sich hier einige Literarische Neuigkeiten dar, die aus einer Abhandlung des Herrn von Mosheim entstanden sind. Ich dörfte sie freylich nicht ausschlagen, wenn ich diese Schrift der Kritik gewiedmet hätte, und es hier um das zu thun wäre, daß man einige Belesenheit an den Mann brächte. So aber würden sie nicht am rechten Orte zu stehen kommen. Sehe man meinen Anhang Nro. 2.

Vielmehr denke ich von diesem Vernunftschlusse, wie David von dem Schwerte, mit dem er dem Goliath den Kopf weghieb. Es ist dem kein anderes gleich. Gieb mirs her! Es kann mir desto bessere Dienste thun, weil es der Feind, der im Zeitlichen überall auf die Sicherheit geht, selbst über das Heer Israels geschwungen hat. Der Einwurf kann ihm unmöglich widerstehen, wenn man nur ein paar Anmerkungen voran schicket.

Die erste ist, daß die Sicherheit für sich allein, wie sie von andern Gründen entblösset ist, durchaus in keiner Sache was zu erproben habe. Vielmehr thun die vernünftigen Leute gerade das Widerspiel von dem Sichern, wenn es nicht auch das Wahrscheinliche ist. Und wie würde man sich über den Blödsinn, und die Furchtsamkeit desjenigen lustig machen, der nur darum, weil schon manche Häuser eingefallen, unter keinem Dache mehr schlafen; oder, weil man schon manchem in der Speis Gift beygebracht, nichts mehr, was er nicht selbst gekochet hat, kosten wollte? Wenn aber die Sicherheit sich nicht nur auf sich selbst, sondern noch auf was anders steifet, hat sie freylich mehr zu sagen; und kann gar als die Hauptregel der wichtigsten Handlungen dienen; so bald jenes, auf was sie sich steifet, von grösserm, oder doch gleichem Gewicht, als das Gegentheil ist. Kann nun einer, der schon andere starke Gründe für seinen Satz hat, sich noch über das

auf die Sicherheit berufen, der hat den Sieg schon in Händen.

Die zweyte Anmerkung ist, daß die Weisheit, und Güte Gottes, welche beyde unendlich sind, uns niemals verbinde, oder verbinden könne, etwas, ich will nicht sagen thörichtes oder sich selbst widersprechendes, sondern auch nur ungereimtes, darum für gewiß zu halten, weil es das Sichere ist. Wenn man aber vom Ganzen überzeugende Gründe hat, kann der Herr freylich fodern, daß man wegen Zweifeln über besondere Theile keine neue Untersuchung anstelle, noch gegen das mistrauisch sey, dessen Richtigkeit wenigst von andern Seiten schon vollkommen dargethan ist. Um so mehr, da es in der Offenbahrung, die durchaus eben denselben Urheber hat, einen nothwendigen Zusammenhang giebt, der die dunkeln Gegenstände durch die klaren bestättiget, und das Sonderheitliche mit dem allgemeinen unterstützet. In dem Falle heißt uns nicht nur die Schrift, sondern auch die Vernunft Gott ein Opfer machen; weil, wenn wir alle Geheimnisse durchgründen, und von den Wegen des Herrn durchaus nach unsern Wegen urtheilen könnten, der Glaube kein Glaube, sondern eine Wissenschaft wäre, durch die wir als eine nimmermehr freye, sondern nothwendige Handlung nicht das mindeste verdienen würden.

Nach

Nach diesen zwoen Anmerkungen ligt die Antwort schon wirklich da. Es ist nämlich eine Verdrehung meiner Worte, wenn man saget, daß ich Jemand bloß darum, weil die christliche Religion die sichere ist, zu derselben anhalten wolle. Denn ich habe gleich anfangs, in der ersten Erwegung die Glaubwürdigkeit derselben nie von der Sicherheit abgesöndert, sondern vielmehr damit verknüpfet; weil ich, um alle Umschweife zu vermeiden, nur allein auf dieses drang, daß man in Rücksicht auf ihr Ansehn, und ihre Gründe dieselbe wenigst als zweifelhaft, und bedenklich müsse gelten lassen.

Noch weniger kam mir zu Sinn, von Jemanden zu verlangen, daß er, wenn er Zweifel hat, nur allein seiner Sicherheit zu lieb blindhin, und ohne die Vernunft zu Rath zu ziehen, etwas für wahr annehme. Nein, ich will im Gegentheil, und will es durch eben diese Schrift, daß der Glaube ein vernünftiger Glaube sey, und aus Ueberzeugung herrühre. Ich will, daß ein Zweifler den Beyfall nicht übereile, sondern, bis er beruhiget ist, die Offenbarung, bey der er in der wichtigsten Sache so viel Sicherheit antrifft, mit allem nur möglichen Ernst untersuchen solle. Mit einem Wort, ich will, daß man das Sichere wähle; eine Wahl aber saget nichts blindes, nichts unbesonnenes, das man nie überleget; sondern sie setzet allemal die gehörige Erkenntniß, die Prüfung, den Vergleich der Beweggrün-

sa-

sachen voraus. Was hierinnfalls bey der Einfalt abgeht, wird von der Gnade, oder Einwürkung des heiligen Geistes, als dem innern Zeugnisse und der übernatürlichen Vernunftmäßigkeit ersetzet.

Gesetzt aber, wird man sagen, daß einer ungeachtet alles Ansehns, und aller Gründe dennoch in einigen Puncten nicht überzeuget werde? Da, sage ich, muß er sich nimmer irre machen lassen; sondern allein an die Hauptbeweise halten, bey denen wir Christen eine ganz überzeugende Kraft, und die vollkommenste Beruhigung finden. Denn sollten wir auch auf sonderheitliche Zweifel, oder Nebeneinwürfe, die nicht die Grundfesten bewegen, sondern nur gegen einzelne davon abhängige Stücke gerichtet sind, nichts zuverläßiges sagen können: bliebe die Wahrheit des Christenthums noch immer gewiß; weil eine einmal richtig bewiesene Sache, was auch immer für Schwierigkeiten darwider ausgestellet werden, so lange wahr bleibt, bis die Beweise nicht umgestossen, oder doch nicht entkräftet sind. Und gewiß nicht der Tausendste hat die Musse, und die nöthige Wissenschaft dazu, daß er über die allgemeinen Einwürfe hinausgehe; da die sonderheitliche, die der Witz der neuen Heiden ausdenket, von einer so grossen Menge ist, daß die Auflösung derselben ein besonderes Studium, das ich die Haupt- oder Grund-Theologie nenne, ausmachen.

Oder

Oder wie, spricht der heilige Augustin, wollen wir darum, daß wir das Verborgene einer Sache nicht einsehen, auch das Offenbare derselben wegläugnen? Es ist ja nichts so sehr nach der Vernunft, als daß wir urtheilen, es sey nicht alles, was über die Vernunft ist, auch wider dieselbe. Weil wir in den auch nur natürlichen Dingen gar vieles glauben, was wir doch niemals begreifen werden. Der Bau, der Mechanißmus, die Nahrung des menschlichen Körpers, die Natur der Seele, die Verbindung derselben mit dem Leibe, das Wachsthum der Pflanzen, das Licht, das Feuer, die Gewitter sind mit Schwierigkeiten verbunden, die auch die größten Kenner der Natur nicht auflösen können.

Die Nebeneinwürfe dann, die man der Offenbarung machet, sind keine Widerlegungen derselben; sondern nur Schwierigkeiten, auf die, wenn man auch nicht überzeugend antworten kann, kann man sie dennoch auf eine ganz beruhigende Art umgehen. Man kann mit einigen Kirchenvätern sagen, „Gott höre te auf Gott zu seyn, wenn er nicht mehr „vermöchte zu thun, als wir schwache, über„all an die Sinne gebundene Geschöpfe ver„mögen zu fassen. Derjenige, der uns was „unbegreifliches glauben heißt, sey allmächtig: „und seine Gewalt, die gar keine Gränzen „hat, sey ein grösserer Beweis, als was immer „für ein anderer, den der Vorwitz, oder Un„glaube erwartet hat.“

Der

Der zweyte Einwurf.

Könnte man aber nicht auch sagen, daß wenn die Offenbarung nur Betrug ist, die Christen eben so schwere Strafen für die Zukunft zu befürchten haben, als wir, im Fall sie wirklich von Gott herkäme? Da sie einem nichtswürdigen Betrüger Glauben beymessen, geschieht es auf Unkosten des einzigen Gottes, welchem sie den Dienst, den er keinem andern lassen kann, entziehen, um ihn ihrem Jesu zu erweisen. Ein Betragen, das auch sonst die göttlichen Eigenschaften schändet. Oder was kann mehr der ewigen Wahrheit, Güte, und Weisheit entgegen seyn, als wenn man sie zum Ursprung der Falschheit, der Unduldung, und Schwärmerey machet? So kann denn der Herr, um solche Beleidigung zu rächen, nicht zu viel thun, wenn er sie nach aller der Schärfe bestrafet, mit welcher die Beleidiger andere, die dawider sind, wollen beleget wissen.

Beantwortung.

Dieser Einwurf, den einige Engelländer ausgesonnen haben, scheint für uns so schrecklich, als unauflöslich zu seyn. Wenigst machen sie gar viel Staat damit, und halten ihn für die sicherste Ausflucht, wenn man ihnen die Gefahr des Unglaubens vor Augen stellet. Ich mag ihnen das kleine Vergnügen

gas

gar wohl gönnen, daß sie ihn mit allem seinem Nachdruck vorbringen: und dieses um so mehr, weil ich klar einsehe, daß das Christenthum dabey nichts zu leiden habe: und daß sie mit derley Drohungen keinen Glaubigen aus der Fassung bringen, oder seiner Zukunft halber auch nur beunruhigen werden. Der Lärmen, welchen sie erregen, trägt viel dazu bey, daß wir um Beweise an sie dringen, und sie also ihr Blendwerk selbst aufdecken machen.

Ich will hier nichts von dem melden, daß, wenn ich auch die Gleichniß in ihrer völligen Kraft lasse, ja ihr selbst einen neuen Schwung gebe, sie dennoch für ihren Handel niemals einigen Vortheil aus ihr ziehen würden; weil unsre Schlüsse deswegen nichts verlören: und, wenn sie auch die Gefahr mit uns gemein hätten, sie ihr dennoch allemal unterworfen blieben. Ich halte mich an eine Frage, die ihnen ohne weiteres die Hälse bricht, wenn sie wegen der Nothwendigkeit, von der sie sich in die Enge getrieben sehen, weiter nichts zu thun wissen, als daß sie unsern Drohungen andere Drohungen entgegen setzen, und sich einbilden, es sey zu ihrer Sicherheit schon genug, daß auch wir in Gefahr schweben. Was ist aber dieses für eine entscheidende Frage? Ich will es so deutlich sagen, als es möglich ist. Man fasse mich nur recht bey den Worten, und mache mir, falls ich nicht überzeugend darein gienge, einen jeden Schritt disputirlich. Ich frage

dann: Woher wissen doch die Freygeister, daß, wenn wir aus Irrthum Jesu göttliche Ehre erweisen, wir darum eben so, wie sie, wenn sie aus Irrthum ihm diese rauben, werden gestrafet werden? Aus irgend einer Offenbarung können sie das nicht wissen; denn sie lassen ja keine zu. Wir hingegen wissen, und sind ausser allem Zweifel, daß niemals eine Offenbarung in der Welt war, die nur das mindeste von dieser unsrer Strafe gemeldet hätte.

Wollen sie die Zuflucht zu den göttlichen Eigenschaften nehmen? Allein das geht eben so wenig an. Warum? Weil sie immer mit einer vollkommenen Güte, und Versöhnlichkeit Gottes groß thun, die alle Verbrechen, besonders jene, die von Schwachheit, oder Betrug herrühren, weit leichter vergebe, als wir uns einbilden können. Wiederum: weil sie mit dem nicht zufrieden noch über das auf dem bestehen, diese Güte, und Versöhnlichkeit vergebe aus einer lediglichen, unbedingten Gnade, die keine Genugthuung, keinen Ersatz von uns fodert. Das sind Hauptsätze der Freygeister, die noch einen Gott anerkennen. Sie dörfen ohne gänzliche Zerrüttung ihres Glaubensbekenntnisses, das unsre Neigung zum Bösen nicht aufhebt, und sich dennoch dem durch einen Erlöser erworbenen Heile, und dem an unsrer Statt gebrachten Opfer aus allen Kräften widersetzet, davon nicht abstehen. Weil sie dann durch eben diesen Einwurf bekennen,

kennen, daß die Sünde Gott beleidige, und beschimpfe; aber andern Theils auch behaupten, Gott werde sie gar gerne verzeihen: können sie unmöglich mit einigem Grunde bestimmen, daß das Laster, welches sie dem Christenthum so dreist aufbürden, keine Vergebung erlangen werde. Ist vielleicht unser Aberglaube (denn wir wollen ihn hier, als am eigentlichsten Ort mit Fleiß so nennen) eine ganz besondere Sünde: eine Sünde von der Art, die keine Erbarmniß zu hoffen hat? Diesen Absprung so verzweifelt er auch ist, müssen sie sich gefallen lassen. Wie aber, und woher können sie die Gattungen der Sünden ohne alle Offenbarung so sicher bestimmen? Oder, was noch schwerer ist, wie können sie mit einer Sünde, welche ja nothwendig aus Versehn, und Schwachheit, nicht aus Muthwillen, nicht aus Vermessenheit, auch ohne Gewinn, oder Lust in diesem Leben begangen wird, so grausam verfahren, daß sie ihr alle Verzeihung, und Barmherzigkeit absprechen? Welche Unbilligkeit! welch ein wildes, und unmenschliches Verfahren gegen uns, die wir, wenn wir betrogen werden, ohnehin genug geschlagen sind! da wir von so vielen Beschwerden des Christenthums, und allem dem Gewalt, den wir uns am Willen, und Verstand anthaten, ja selbst von den gräulichsten Verfolgungen, welche wir zu allen Zeiten zu leiden hatten, keinen Nutzen ziehen, müssen wir nicht für die elendesten aus allen Menschen

gehalten werden? In der Todesstunde, und beym ersten Eintritt in die Ewigkeit würden wir endlich innen, wie erbärmlich wir angesetzet worden: daß auf die ausgeschlagenen Güter keine andere Güter, hingegen auf die ertragenen grossen Uebel noch weit grössere folgen, die kein End mehr nehmen werden. Könnte wohl ein Zustand auch nur ersonnen werden, der so unglücklich, und mehr denn dieser zu bedauren wäre; besonders da wir uns bey unserm Irrthum nur allein wider das blosse Gesetz der Natur versündiget hätten, hiemit auch nur allein durch dieses könnten gerichtet, und gestrafet werden? Nein, ihr Herren! so gar ein Kind muß einsehen, wie ausschweifend, wie unbesonnen, wie tyrannisch eure Gesinnungen gegen uns seyn: und daß, wenn wir euch mehr, als ihr selbst verlanget, zugäben, dennoch dieses unläugbar wahr bliebe, daß wir wegen dem Glauben an einen Betrüger, wie dieser einer ist, nie so scharf könnten gestrafet werden, als ihr wegen der vorsetzlichen Beschimpfung desselben, wenn er, anstatt ein Betrüger zu seyn, euer Gott, und Richter wäre *) Ich bin innerst überzeuget, daß ihr in dem

*) Die Gegner haben es nur der Kürze, die ich vorgestecket habe, zu verdanken, daß ich nicht die Schuld eines solchen Betrugs auf Gott selbst zurücke schiebe, und mit Richardus von St. Victor aufrufe: O das doch die

dem Puncte vollkommen widerleget seyd: und daß alle diese Schlüsse so klar, so augenscheinlich seyn, als wenn man sie mit lauter Sonnenstralen geschrieben hätte.

Der dritte Einwurf.

Wenn aber das Christenthum die sichere Religion ist, warum ist sie dann so wenigen Menschen bekannt? Warum können ganze Völker, wenn sie auch wollten, dieselbe nicht erwählen? Solle es nicht in unserer Macht stehen das Heil in Sicherheit zu setzen? Ein Gedanken, der sich zum vorigen nie reimen läßt: Die allein sichere Religion ist nur einem kleinen Theile verkündiget. Müssen also die übrigen grössern Theile ewig verdammet werden, und zwar ohne alle ihre Verschuldung verdammet werden?

Beantwortung.

Die Feinde des Christenthums bieten allem ihrem Witz, und aller ihrer Beredsamkeit auf, diesen Einwurf recht dringend, und scheinbar zu machen. Ja, wenn mir recht ist, haben

die Heiden darauf merketen, mit was grosser Sicherheit des Gewissens wir uns dießfals dem Richterstuhle Gottes nähern dörfen! Herr! sind wir betrogen, so sind wir von dir selbst betrogen worden. *Libro I. de Trinitate, cap. 2.*

haben ihn schon die alten Philosophen gegen die ersten Christen gebrauchet. Ich bin zu aufrichtig, daß ich verhehlen sollte, er komme mir wirklich als der fürchterlichste vor: und, so oft ich nur meine Gedanken darüber machete, habe er mir am meisten zu schaffen gegeben. Aber eben darum will ich ihm nichts von dem Schwunge nehmen, den ihm die Häupter der Verschwornen gegeben haben. Ich will noch lieber was hinzusetzen, und fordere darum einen jeden Ungläubigen heraus, ob er mir nicht in dieser so kützelichten Sache wegen der strengsten Beurtheilung, und dem ganz unparteyischen Vortrage müsse Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ich lasse dann zu, daß, bevor Christus auf der Welt war, kein Mensch von dieser Religion gewußt, oder auch hat wissen können.

Weiter gebe ich zu, daß sie noch heutiges Tages, wo doch das Christenthum mehr denn jemals verbreitet ist, vielleicht nur dem fünften, oder, wenn manns haben will, nur gar dem achten, oder zehnten Theile der Menschen förmlich verkündiget sey. Es leben also neun Theile, und vormals lebten gar alle in einer völligen Unwissenheit dieser größten Pflicht: und, was das ärgste ist, viele, recht viele unter ihnen in einer unsträflichen Unwissenheit.

Gleichwohl sollen sie für ewig verloren seyn. Denn nach den Grundsätzen des Evangeliums kann Niemand selig werden, er habe

dann

dann an Jesum, den Gottmenschen, und seinen Seligmacher geglaubet.

Und was ist es alsdann mit dem Aristides, mit dem Phocion, mit dem Socrates, mit dem Plato, mit dem Aristoteles, mit dem Scipio, mit dem Cato, mit dem Cicero, mit dem Seneca, mit dem Titus, mit dem Trajanus, mit dem Epictetus, mit dem Marcus Antoninus, und nebst diesen noch hundert andern beßten Leuten des Heidenthums? Hat sie Gott bloß, weil sie das Evangelium nicht kannten, das nach der Lage ihrer Sachen, und besondern Umstände ohne alle ihre Schuld geschehen, verworfen, und zu ewigen Peinen verdammet?

Nun dieses zugeben? Himmel! wir können es nicht über das Herz bringen; und wir wollen es dem zumuthen, dessen ganzes Wesen nichts denn Güte ist: der sich auch der Thiere erbarmet, und so gar den Bösewichten, die rechte Ebenteuer der Laster aufstellen, den ersten Augenblick, in dem sie sich wieder fassen, zu Gnaden aufnimmt, und seinen Kindern beyzählet? Heißt das nicht diese Natur, deren Wohlthätigkeit um keine Gränzen weiß, zu einem Ungeheuer machen, das die beßten Geschöpfe seinem Eigensinne opfert, und die Menschen itzt nur darum auf die Erde stellet, um sie darauf immer in der Hölle zu quälen? Kann der Gott immer beschimpfen, der ihn gar wegläugnet, als dieser, der ihn in einen Tyrannen verwandelt? Kurz, es hat den Anschein,

 daß,

daß, weil man das Christenthum doch nicht für wahr kann halten, wenn man nicht zugleich dieß Schicksal der Ungläubigen annimmt, müsse man entweder dasselbe aufgeben, oder einen Gott haben, dergleichen selbst die Heyden keinen hatten.

Sollte ich, um mich leichter durchzuhauen, etwa darauf dringen, die Apostel, oder doch ihre ersten Nachfolger hätten ja das Evangelium in allen Welttheilen, und selbst in Amerika verkündiget? Allein es sagen gewisse Gelehrte, es sey nicht einmal aus dem Alterthume zu erweisen, daß es nur in ganz Asien, und Europa geprediget worden sey. Doch gesetzet, sie betrögen sich: und es wäre kein Winkel in der Welt, wo nicht die Stimme derselben erschollen hätte; was können doch die Nachkömmlinge itzt dafür, daß ihre Vorfahren einst diese Lehre nicht annahmen, oder wieder aufgaben, oder gar mit Feuer, und Schwert tilgeten? Es giebt vielleicht unter den Juden, Türken, Heiden, die mit uns umgehen, nicht nur wenige, welche ohne all ihr Zuthun keine Christen sind. Die Vorurtheile, die Erziehung, die Gewohnheit, die Neigung zu den Lehrern, die Aegerniß und das böse Leben der Christen haben eine unglaubliche Macht auf ihren Verstand, und können sie von allen unsern Anklagen befreyen.

Ich will dann einen andern Weg einschlagen, und, da ich dieß alles entweder zugebe,

oder doch gestellt seyn lasse, läugne ich die klägliche Folge, daß nach unsrer Glaubenslehre alle, die nichts ums Christenthum wissen, für allezeit verloren gehen. Wahr ist, daß wir bey den Unchristen alle Ungläubige, die aus strafbaren Ursachen das einmal erkannte Christenthum verwerfen; und alle Lasterhafte, die kein ehrliches, vernünftiges Leben führen, der Hölle zuschicken. Die ersten sind Rebellen. Sie nehmen das Gesetz nicht an. Die zweyten sind sonst Uebertreter. Sie erkennen ein Gesetz, aber handeln dawider, und thun das, was auch ohne den Glauben schon selbst ihre Vernunft, und ihr Gewissen verdammet. Jene gehen wegen der Ruchlosigkeit, diese wegen den Lastern, mithin keine bloß als Unchristen verloren. Von den Unwissenden, und Tugendhaften müssen wir ganz anders denken. Sehet nur, wie ichs erweise. Ein Gesetz, das einem auf keine Weise ist kund gemacht worden, das kann ihn auch auf keine Weise verbinden. Nun aber ist das christliche Gesetz jenen, von welchen die Rede ist, auf keine Weise kund gemacht worden. So folget dann unwidersprechlich, daß es sie auch auf keine Weise verbinden könne. Nun schliessen wir weiter: wo keine Verbindlichkeit ist, ist keine Schuld, oder Uebertretung: und wo keine Schuld, oder Uebertretung ist, ist auch keine Strafe. Hiemit geht keiner nur darum verloren, weil er ohne, oder wider sein Ver-

schulden das Christenthum nicht erkannt, oder nicht angenommen hat. Der Apostel könnte sich hierüber nicht besser erklären, als ers im Sendschreiben an die Römer 2. Kapitel thut. Er lehret dort, „ daß Gott keinen Unterschied „ der Personen mache, und weder auf das „ sehe, ob einer ein Jud, oder ein Heid sey; „ sondern einen wie den andern strafe, wenn „ er sündiget: auch einen wie den andern be„ lohne, wenn er Gutes thut. Alle die Leute „ dann, die kein besonderes, geschriebenes „ Gesetz haben, und lasterhaft lebeten, würden „ dennoch verloren gehen; nicht zwar in Kraft „ jenes besondern, und geschriebenen, sondern „ in Kraft des allgemeinen, natürlichen „ Gesetzes, wider welches sie sich vergriffen „ hätten: und welches ihnen durch ihr Gewis„ sen wäre verkündiget worden. Denn nicht „ die, die ein Gesetz vernehmen, seyn vor „ Gott gerecht, sondern die es erfüllen “. Auf dieses begegnet er einer Einwendung, die darinnen verborgen liegt: Wie dann die Völker, die das Gesetz des Moses nicht hätten, dem ungeachtet bald Erfüller, bald Uebertreter des Gesetzes können genennet werden? und giebt folgendes zur Antwort: „ Obschon diese „ Völker nichts um das auf steinerne Tafeln „ geschriebene Gesetz des Moses gewußt hätten: „ weil sie dennoch durch das blosse natürliche „ Kenntniß viele sittliche Tugenden ausübeten, „ gäben sie genug zu verstehen, sie haben ein

„ an-

„ anders, ihnen angebohrnes Gesetz, das
„ ihnen ins Herz geschrieben sey; welches sie
„ dann überall mit sich trügen, und das sie
„ bey den meisten Handlungen ins besondere
„ entweder anklage, oder entschuldige, da es
„ ihnen nur gar zu deutlich sagete, ob was recht,
„ oder unrecht sey". Man beliebe nur das Kapitel aufzuschlagen, und was ich anführe mit einiger Ueberlegung selbsten nachzuholen. Ich behalte diesen ganzen Vernunftschluß für mich: und ändere daran kein ander Wort, als daß ich an die Stelle des Mosaischen Gesetzes das Gesetz Christi stelle, als welches den Heiden ja eben so unbekannt, als jenes des Moses gewesen.

Noch deutlicher redet der Heiland selbst, und zwar bey dem Matthäus am 25 Kapitel lehret er: „ Gott gebe einem jeden Menschen
„ sein gewisses, und besonderes Maas von
„ Einsichten, und Kräften; einem mehr, dem
„ andern weniger: und fordere nur, daß ein
„ jeder mit dem seinigen wohl haushalte.
„ Der mit dem Wenigern müsse nicht so viel
„ erwerben, als jener mit dem Mehrern;
„ sondern nur nach Verhältniß seiner Gaben
„ einen kleinen Gewinn machen, so werde er
„ eben den Ruhm, eben den Lohn davon tragen". Und bey Lukas am 12. Kapitel spricht er gleichergestalt: „ Nur von dem werde
„ viel gefodert werden, welchem viel anvertrauet worden ist". Ist daß noch nicht genug?

ung? Mich deucht, ma.. könnte damit zufrieden seyn. Allein ich habe noch eine Stelle, die am meisten saget, und die ich aus eben der Ursache dahin gesparet habe. Sie ist bey Johannes am 15 Kapitel, wo Jesus Christus recht ausdrücklich von den Juden die Anmerkung machet: „Daß, wenn er nie gekommen „wäre, und sie belehret hätte, würden sie „wegen Abgang des Glaubens keine Sünde „auf sich haben; nun aber hätten sie nichts, „mit dem sie ihre Sünde entschuldigen könn„ten“. Und wiederum: „Wenn er nicht „solche Wunder unter ihnen gethan hätte: „würden sie keine Sünde thun; so aber hätten „sie die Wunder gesehen, und hasseten ihn „dennoch sammt dem Vater“.

Nebst diesen besondern Setellen giebt es einen Grund, der gewiß alle unsre Aufmerksamkeit verdienet. Er ist dieser. Es gehöret zu den Hauptsätzen unsers Glaubens, daß die Gnade der Erlösung eine allgemeine, unumschränkte Gnade sey: und daß Gott den völligen, ernstlichen Willen habe, einen jeden Menschen, wer er immer ist, selig zu machen. So heißt es zum Beyspiel in dem Sendschreiben an die Römer am 5. Kapitel: „Daß, gleich„wie durch den Ungehorsam des Adams wir „alle als Sünder behandelt worden seyn: „so werden auch durch den Gehorsam Jesu „Christi, des neuen Adams, alle als Gerechte „behandelt: und wenn die Sünde des Adams

„an

„ an übeln Folgen fruchtbar gewesen ist, so
„ sey die Gnad durch Jesum Christum noch
„ viel fruchtbarer an guten Folgen. So wie
„ jene Sünde sich an uns durch den Tod mäch-
„ tig beweiset, so werde sich auch die Gnade,
„ um unsers Herrn Jesu Christi willen an
„ uns zum ewigen Leben mächtig beweisen".
Und in dem 1. Sendschreiben an den Timo-
theus am 2. Kapitel steht geschrieben: „ Gott
„ wolle, daß alle Menschen selig werden, und
„ zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.
„ Denn es sey nur ein Gott, und auch nur
„ ein Mittler zwischen ihm, und den Men-
„ schen, Jesus Christus, der sich selbst zum
„ Lösegeld für alle gegeben habe". Es muß
hiemit allen Menschen möglich seyn, auch ohne
Kenntniß, oder unsträfliche Annehmung
des Christenthums durch die Verdienste des
Erlösers selig zu werden. Diese Allgemeinheit
der Versöhnung durch Jesum Christum hat sich
genug schon durch dieses gezeiget, da sie nicht
nur für die erst auf ihn folgenden Menschen
gegolten hat, sondern auch bis zum Fall der
ersten Aeltern auf alle, die zuvor gelebet hat-
ten, mit ihrer Wirkung zurückgegangen. Diese
Versöhnung war nämlich in der Vorsehung
Gottes eine eben so gewisse, als gegenwärtige
Sache. Auf gleiche Weise sind nicht nur die
Menschen, die Jesum Christum kennen, son-
dern auch die, welche nichts um ihn wissen, von
der Theilnehmung an seiner allgemeinen Wohl-
that

that keineswegs ausgeschlossen. Eine Bürgschaft kann gültig seyn für das Vergangene, und für das Zukünftige. Sie kann dann auch gültig seyn, und dem Schuldner zu Gute gerechnet werden, es mag einer seinen Bürgen kennen, oder nicht das geringste von dem wissen, daß schon ein anderer für ihn bezahlen will.

Zu dem hat Gott unzählige Mittel, um den Irrenden, auch mitten in der Finsterniß so viel Licht, so viel Kenntniß der Offenbarung mitzutheilen, als seine Weisheit, und seine Gerechtigkeit zur einmal festgesetzten Ordnung des Erlösungswerkes und ihrer eigenen Rechtfertigung für nöthig findet. Darum spricht der Herr wieder bey dem Matthäus am 8. Kapitel: „Es würden aus allen Zeitaltern, „und Weltgegenden der dikesten Finsterniß „von Morgen, von Mittag, von Mitter„nacht, und von Abend sich Leute im Himmel „einfinden, und mit den Stiftern des Glau„bens zur ewigen Tafel sitzen“.

So sind also die angeführten tugendhaften Heiden Socrates, Plato und alle übrige durch das allgemeine Verdienst des Seligmachers dem Verderben noch entronnen?

Ich weis nicht, warum man heute so stark auf die Seligkeit dieser Leute dringt und uns immer zusetzet, daß wir bey Vertheidigung der Religion in diese so unnütze, als ausschweifende Streitsache eintreten sollen. Ich meinerseits bleibe bey dem allgemeinen Ausspru-

che,

che, den ich oben that: Wer immer nach dem Gesetze der Natur recht gelebt hat, wird nicht nach dem Evangelischen, sondern nach diesem Gesetze gerichtet werden. Der Herr wird ihm die allgemeine Gnade der Erlösung in was immer für Umständen wissen zukommen zu lassen; wenn wir auch die Weise, auf die es geschehen wird, niemals sagen können. Was nun diese so hochgelobten Heiden insbesondere betrifft, müßte man in der Geschichte ziemlich fremd seyn, wenn man nichts von den starken Ausstellungen gehöret hätte, die die größten Kunstrichter an ihrer Aufführung gemacht haben. Viele bestehen noch heute darauf, daß ihrer nicht wenige die Wahrheit Gottes, wie der heilige Paulus sich ausdrücket, mit Unrecht aufgehalten, und gewisse öffentliche Tugenden mit groben heimlichen Lastern vermenget haben. Ich weis die Anklagen, und weis auch die Rechtfertigungen. Aber darum muß mir Niemand zumuthen, daß ich an diesem Orte, wo ich nur mit offenbaren, oder doch recht zuverläßigen Sachen aufziehen darf, in das Mittel treten, und mich als Schiedrichter aufwerfen solle. Genug daß ich den Herrn von Voltaire, der unsern Gott als den wunderlichsten, und schrecklichsten Tyrannen vorstellt, und immer schreyt; er lasse so viele Millionen Menschen ohne Rücksicht auf ihr Betragen, nur weil es ihm so beliebt, und so einfällt, zu unaufhörlichen, und entsetzlichen Martern ge-

bohren

bohren werden; zu rechte gewiesen, und ihm mit Grund gezeiget habe, es sey keine gemeine, keine unter den Christen ausgemachte Lehre, daß für die, so ohne ihre Schuld Ungläubige sind, gar kein Heil zu hoffen sey. (No. 4.)

Ein Zusatz zu dem vorigen Einwurf, sammt der Beantwortung.

Wollte nun ein Freygeist aus dieser Beantwortung einen neuen Einwurf ziehen, und also nach unserm eigenen Geständniß das Christenthum für etwas überflüßiges, oder doch gleichgültiges ansehen, sage ich ihm mit wenigen Worten: Was vor andern die größten Vorzüge hat, kann man deßwegen, weil es Fälle giebt, für welche es nicht platthin nothwendig ist, niemals überflüßig heissen. Aber auch nicht gleichgültig, wenn der Abgang, oder Mangel desselben durch nichts anders, als allein durch einen unverschuldeten Irrthum, und eine ledigliche Unmöglichkeit kann entschuldiget werden.

Ich nehme niemand aus von der Pflicht zu glauben. Alle, gar alle, die nur Gelegenheit haben, verbinde ich auf das strengste, daß sie sich belehren, und überzeugen lassen. Wer das nicht thut, der gilt nimmer für einen bloß Irrenden. Er ist ein wirklicher Ungläubiger, der sich selbst allen Zugang zur Seligkeit versperret.

Der

Der vierte Einwurf.

Warum machet aber Gott einen so grossen Unterschied, und rufet nicht alle gleich zum Glauben, und ihrem Heile? Wenn ein Arzt zehn auf den Tod kranke Menschen anträfe, und nur einen einzigen rettete; die übrigen aber alle, denen er eben so leicht helfen könnte, liegen ließe: müßte man ihn nicht eher in Ansehung der mehrern, denen er die Wohlthat abschlug, für unbarmherzig, als in Ansehung des einzigen, dem er sie bewies, für gütig halten? Man mag die Sache betrachten, wie man will, muß man sie allemal wenigst als einen Eigensinn ansehen. Noch weniger läßt sich die Ordnung Gottes, von der wir reden, mit seiner ganz unpartheyischen Güte reimen, da er ein gemeiner Vater aller Menschen ist, folglich auf das Heil eines jeden so sehr, als dieser selbsten, bedacht seyn soll.

Beantwortung.

Gott versichert das Heil eines jeden weit mehr, als er selbst: es ist auch keiner dessen verlurstiget worden, er habe dann seinerseits was unterlassen, das zur Sicherheit desselben vonnöthen war. Er hat vom Schöpfer so viel Licht, als ihm nöthig ist, wenn er auch kein überflüßiges, und nicht so viel als andere hat. Mehr darf er nicht fodern, ohne verwegen, unverschämt, und undankbar zu werden.

Das Gleichniß, das man vom Arzte herholet, hält keinen Stich; weil der Arzt die Pflicht hat zu helfen, so viel er kann: und dennoch hier, da er einem aufhilft, die andern gar ohne alle Hilf mit dem Tode ringen läßt.

Wir elenden, kurzsichtigen Dinger sind versgewissert, Gott sey so allgütig, als er allweis ist: wir bekennen, daß seine Rathschläge über uns so gerecht als unerforschlich seyn: nun anstatt uns mit diesem zu beruhigen, sehen wir nach den Regeln um, an die er sich in Austheilung seiner Gnaden zu halten hat. Welcher Unverstand, und welche Vermessenheit auf ein Geschöpf! In der Ordnung der Natur thut er den Engeln mehr, als den Menschen, und den Menschen wieder mehr als den Thieren. Eben diese Stufen, und Verschiedenheiten beobachtet er auch bey einzeln Engeln, bey einzeln Menschen, und bey einzeln Thieren. Ueber dieß halten wir uns nicht im geringsten auf; wie können wir dann auf die Gedanken kommen, daß eine ungleiche Veranstaltung zur Sicherheit unsers Heils eine Partenlichkeit verrathe? Warum solle er im Uebernatürlichen nicht eben so unumschränkt handeln dörfen, als im Natürlichen? Wir billigen den Unterschied, den er in seiner öffentlichen Regierung machet, wie können wir ihm dann in der geheimen Regierung einen Vorwurf machen? Es ist wahr, diese betrifft mehr, und hat wichtigere Folgen; allein das benimmt der Analogie, oder Gleich-

förmigs

förmigkeit nicht das geringste; weil ja Gott in dem Kleinen eben so wenig parteyisch, unbarmherzig, oder ungerecht seyn kann, als in dem Grossen. Oder wollen etwa die neuen Weltweisen, daß er nicht einmal so viel Freyheit haben solle, als wir: und keinem insbesondere eine Wohltha: erweisen könne, ohne sie eben darum auch allen übrigen erweisen zu müssen? Nein, wir wollen ihm das Maaß seiner Erbarmungen nicht vorrechnen, sondern als Geschöpfe, welchen er die Vernunft geschenket hat, bey allen solchen Schwierigkeiten immer nur das gedenken: Wer ist Gott: und wer sind wir?

Andere Einwendungen, die izt zur Mode geworden, und die man überall bey unsern Puppen höret, mag ich nicht auskramen. Es ist eine Art von Beschämung, wenn gesetzte Leute dieses alberne Gewäsch einer Aufmerksamkeit, oder Widerlegung würdigen sollten. Auch die, welche sonst voll Witz sind, werden Kinder, und reden wie toll, so bald sie sich berechtiget glauben, sich über den Glauben herzumachen, und das Evangelium dem Geschmacke zu unterwerfen. Man wird im Anhange zu diesen Blättern ein wahres Muster von diesem Nasewitz finden. Es ist einer aus den Briefen jenes Frauenzimmers, das vielleicht in diesem Weltgange unter allen Französinnen am meisten Geist besaß, und den größten Einfluß in die Geschäfte von Europa hatte. (No. 3.) Von ihren Gedanken mag man auf anderer ihre

 schliese

schliessen, die sich ungeachtet ihres Verstandes niemals mit Sachen abgeben sollten, so sie nicht studieret haben. Nein, solches Zeug ist der Antwort nicht werth: und die es vorbringen, müssen bey jenen, die die Wissenschaften treiben, und mit dem, was sie glauben, bekannter sind, nur in Verachtung kommen.

Beschluß und Ermahnung.

Am Ende dieser Erwegungen mache ich mich an einen jeden Leser mit einer Art von Aufforderung: was will er an diesen Vernunftschlüssen, die so überzeugend als practisch sind, für eine Ausstellung machen? Man kann mit nichts aufkommen. Alle Spitzfindigkeiten eines Bayle, und Freret, alle Arglist des Tindals, alle Spötterey, und Satyre eines Voltàirs, aller Nachdruck, und Schwung eines Rousseau, sollten sie auch beysammen stehen, bringen hier keine Antwort zu Stande. Sie sind über die ganze Sphäre ihrer Fähigkeiten.

Es kömmt itzt nur darauf an, daß wir uns dieses Vortheils bedienen, und eine so dringende Kraft der Beweise uns zu Nutzen machen. Ich bitte dann alle zur Gnade, erweget sie doch wenigst auf einen Tag. Erweget sie aber mit Ernst. Sie verdienen nüchtere, und reife Gedanken. Die Ungewißheit eurer Zweifel, und Sätze bleibt immer: und wenn ihr der Sachs nicht recht nachforschet, könnet ihr keinen Bo-

schen in die andere Welt schicken, der von eu- erm, oder unserm Betrug Bericht einhole. Ihr müsset dann alles auf ein schreckliches Ge- rathwohl ankommen lassen; dieses, dieses al- lein solle euer ewiges Schicksal entscheiden, weil ihr doch durch alles euer Zweifeln an der Wahr- heit der Sache, wenn sie wirklich so ist, nichts ändern könnet. Sie ist noch immer in der That, wenn sie auch nimmer in euren Her- zen ist; und, weil ihr sie aus dem Sinne geschlagen habet, folget gar nicht, daß sie zu- gleich aus der Natur, oder der Offenba- rung verbannet sey.

Ach! wenn eure Gründe viel stärker wä- ren, als sie sind, wären sie dennoch nicht unge- zweifelt: und ihr könntet euch nie ganz sicher darauf verlassen. Euer ewiges Glück, oder Unglück wäre wichtig genug, daß ihr alles an- wendetet, um dießfalls vollkommen ausser Sorg zu leben. Keine Sicherheit, spricht der heilige Gregorius, ist groß genug, wo die Ewigkeit Gefahr läuft! Wie solle euch dann itzt zu Muth seyn, wo ihr gar keine Versiche- rung habet, und selbst in der Hauptfrage so gewaltige Gründe gegen euch aufstellen sehet? Nein, wenn euch diese Gefahr nicht überredet, wie werden euch unsre Worte retten können? Ihr habet auf die Art zu den übrigen Uebeln noch die Verstockung hinzugesetzet: und diese, saget ein großer Mann, ist das einzige, für das Gott kein Mittel verordnet hat.

Man ist überwiesen, man kann nichts mehr einwenden; und dennoch saget man, man könne noch nicht glauben. So muß man also nicht erwarten, daß wir unsrerseits die Proben vermehren, sondern seinerseits die Leidenschaften, und Gelüsten vermindern. Sage auch keiner: Ich würde sie schon aufgeben, wenn ich nur glauben könnte. Denn ich sage im Gegentheil: Wenn du nur diese aufgäbest, würdest du nicht nur glauben können, sondern schon wirklich glauben. Freylich, wenn unsre Handlungen regelmäßig seyn sollen, muß der dem Willen vorgehen; aber hier ist es ganz anders; der Willen muß voran, und der Verstand wird von selbst folgen; weil nicht der Verstand den Willen, sondern der Willen den Verstand verführet hat.

Verachtet ihr aber das alles, will das verderbte Herz sich durchaus nicht geben, muß ichs freylich auf eure Gefahr geschehen lassen; nur dieses dinge ich mir aus, trotzet doch nimmer mit der Vernunft, an der ihr euch so sehr vergreifet; und lasset das Spotten hinfüran uns Christen über.

Doch ich muß noch etwas versuchen, um bey jenen, die ganz erhärtet sind, einigen Nutzen aus meiner Bemühung zu ziehen. Ich will zuletzt den Hauptgrund, auf dem die ganze Schrift ruhet, umwerfen, und auf einige Augenblicke setzen, dieses, daß man im Christenthum sicher gehe, erweise nicht, daß manns annehmen

müsse. Was folget nun? etwas recht unerwartetes. So erweißt es unläugbar wenigst das, daß ein Freygeist sein Betragen gegen das Christenthum noch heute ändern, und dießfalls ganz neue Maaßregeln ergreiffen müsse. Ich will es ohne Umschweif sagen. Wenn das Christenthum auch nur die sichere, und noch nicht die gewisse Religion ist, darf einer, der das weiß, es eben darum von itzt an wenigst nimmer lediglich verwerfen. Er darf eben darum von itzt an wenigst seine fernere Ueberzeugung nimmer aufschieben. Er darf eben darum von itzt an wenigst nimmer auf Ausflüchte denken, oder mehr Einwürfe als Beweise sammeln. Er darf eben darum von itzt an wenigst nimmer heimlich wünschen, daß der Unglaube überhand nehme: vielweniger selbst zu dessen Aufnahme etwas beytragen. Er darf eben darum von itzt an wenigst nimmer zu vernünftigen Vorstellungen (wie eben die vorige eine war) seine Ohren stopfen.

Am meisten aber folget, daß er hinfüran mit dem Christenthume ja kein Gespött mehr treibe. Die Sache wäre so für Possen zu wichtig; als die man auf Kleinigkeiten, und auf Spielwerke zu sparen hat. Da gewiß finden sie nicht Statt: und wer Klugheit hat, kann schon über den blossen Punct der Sicherheit nie zu ernsthaft werden. Er muß sie auch abgesöndert, und ohne die Gewißheit allemal in Ehren halten. Hiemit hat alles Schimpfen

ein End. Nichts, was zum Evangelium gehöret, darf dem Freygeiste mehr zum Hohn dienen. Vorzüglich aber muß sein Urheber, der vielleicht nicht nur ein Mensch, sondern auch Gott ist, von seinem Muthwillen verschonet bleiben. Er muß entweder die Vernunft, oder den Haß gegen Christum aufgeben. Er darf mit jenen keinen Umgang haben, die darinnen eine Ehre suchen, wenn sie dießfalls ihren Leichtsinn bis aufs höchste treiben.

Ja fürwahr, dieser einzige Gedanken sollte unsre Philosophen ganz umschaffen. Unser Beweis, wenn er auch das Christenthum nur als wahrscheinlich, nur als möglich darthäte, müßte auf ein jedes ehrliches Gemüth die Wirkung thun, daß es sich ohne weiters zu der genauesten Untersuchung entschlösse, ganz gelehrig, und unparteyisch würde, sich von Vorurtheilen losmachete, und in der Fassung, die eine jede wichtige Wahl fordert, alle Anstalten zur Versicherung seines Heils vorkehrete. Das fand ich noch zu erinnern. Ob ich daran recht gethan, ist leicht entschieden. Man muß aber bey seinem Gewissen darüber Nachfrage halten.

Anhang

einiger Anmerkungen, die zur Erläuterung dienen.

(No. 1.) Eigentlich hat man diesen glücklichen Einfall dem alten Lehrer Arnobius zu verdanken. Ich mache mir eine

Ehre daraus, wenn ich sage, daß ich ihn von demselben geborget habe. Darum will ich seine recht nachdrückliche Stelle hier ganz ansetzen. Sie steht beym Anfang des zweyten Buches wider die Heiden: Ihr saget, wir glauben nicht, daß das wahr sey, was Christus saget. Wie dann? Was ihr läugnet, daß es wahr sey, das ist uns offenbar: und ihr könnet es, als etwas, das erst geschehen solle, und das ihr noch nicht erfahren habt, keineswegs widerlegen. Allein auch Christus selbst erweiset ja nicht, was er verheißt. Ja so ists; denn wie ich schon gesagt habe, läßt sich das Künftige itzt nicht erproben. Weil dann das Künftige so bestellet ist, daß mans wirklich durch keine Art von Erfahrung greifen, und sich daran halten kann: ist es nicht viel vernünftiger aus zwo entgegen gesetzten Meynungen, die beyde noch nicht gewiß sind, und die man erst zu gewarten hat, vielmehr das glauben, das uns einige Hoffnung bringt, als jenes, das uns alle Hoffnung benimmt? Denn bey jenem ist keine Gefahr, wenn etwa das nicht in die Erfüllung gienge, was man saget, daß uns bevorstehe. Bey diesem aber wage ich alles, das ist mein ewiges Leben, wenn einst sich zeiget, daß ich mich betrogen habe. Was saget ihr doch, ihr unwissende, ja vielmehr ihr erbarmens und beweinenswürdigste Leute. So fürchtet

 ihr

ihr euch denn nicht, daß dieß etwa wahr werde, was ihr itzt verachtet, und zum Gegenstand eures Gelächters machet? Wird euch nicht zum wenigsten bange ab dem Gedanken, daß jenes, was ihr itzt aus einer recht hartnäckigen Bosheit nicht glauben wollet, die späte Zukunft durch die betrübte Erfahrung bestättige, und durch eine nunmehr vergebliche Reue bestrafe?

(No. 2.) Es ist dann nur geschehen, um seinen eigenen Erweis desto geltender zu machen, wenn ein Schriftsteller sich unlängst hat beygehen lassen, unter andern auch diesen Erweis von der Sicherheit unter die schwächern zu zählen. Da er aber noch gar dem Abgange besserer Gründe zuschreibt, daß Cicero die Unsterblichkeit der Seele daraus probieret hat, da, sage ich, verräth er zu deutlich, daß er ihn nicht gelesen, sondern nur dessen vom Context getrennte Stellen aus einem andern abgeschrieben habe. Cicero hatte schon in den Tusculanischen Aufgaben, und wieder in dem Buche vom Alter die Unsterblichkeit der Seele mit eben den Beweisen unterstützet, deren wir uns heute bedienen: Darum sagt er am End des leztern Werkes: „Sollte ich mich aber „in dem betrügen, wenn ich glaube, unsre „Seelen seyn unsterblich, irre ich gerne: und „will mir auch diesen Irrthum, an dem ich „Vergnügen finde, mein Lebtag nicht nehmen „lassen. Bin ich todt, und fühle ich alsdann

„nim-

„ nimmer (wie einige kleine Philosophen meynen *) habe ich wenigst nicht zu besorgen, „ das diese Philosophen, welche ebenfalls todt „ sind, mich meines Irrthums halber auslachen dörfen“. Dieser Ausdruck, der freylich für sich selbst nur allein auf die Sicherheit geht, schließt die Abhandlung. Darum enthält er nicht nur den feinsten Scherz, sondern er verbindet den Satz mit allem vorhergehenden. Wenn der Herr Professor das gewußt hätte, denn er weiß doch nicht alles, würde er nicht so entscheidend, nicht so voreilig in eine Sache gegangen seyn, an der er nun wohl sieht, wie viel uns gelegen sey: Wenigst hätten wir das zum besten, daß er den Cicero, der ein nicht geringerer Weltweiser, als Redner war, und dessen Urtheil man dießfalls noch immer in Ehren hält, nicht mit in das Spiel würde gezogen haben.

(No. 3.) Ich will diesen Brief, der etwas länger ist, um mich der Mühe zu überheben, ihn doppelt abzuschreiben, nur allein in der deutschen Uebersetzung vorlegen.

61. Brief

---

*) So heißt dieser Pedant, der gewiß keine Sitten muß gehabt haben, jene Leute, die man in unserm verfeinerten Jahrhunderte, wo man besser zu leben weiß, die starken Geister nennet.

61. Brief
der Frau Marquisin von ***
An den Herrn von Montesquieu.

1751.

„Ich habe ihr Buch erhalten, und ich bin „ihnen sehr dafür verbunden. Es ist vor„trefflich, und ich habe ihm den ersten Platz „in meiner kleinen Bibliothek eingeräumet, „welche nur aus solchen Schriftstellern besteht, „die, wie Sie, Frankreich Ehre machen, „und den Neid der Fremden erregen. Sie ver„dienen den Titel des Gesetzgebers von Eu„ropa: und ich zweifle nicht, daß man Ihnen „denselben bald einmüthig zugestehen wird.

„Da ich itzo etwas Zeit übrig habe, so wollen wir „ein wenig miteinander schwatzen. Sie sagen, es wäre „unmöglich, daß die christliche Religion noch länger „als 500 Jahre in Europa bestehen könne. Es ist „wahr, die mehresten Priester thun, was sie können, „um sie durch ihren Ehrgeitz, und durch ihre Intole„ranz zu Grunde zu richten. Die Welt ist lange blind „gewesen; sie fängt aber an Augen zu bekommen, und „sich derselben zu bedienen. Ich befürchte vornemlich, „die Philosophen, welche noch einmal so viel sehen, „als andere, werden bey dieser Gelegenheit nur gar „zu eifrig seyn. Die christliche Religion ist wahr, hei„lig, und tröstlich. Man muß sie nicht ausrotten, son„dern nur die Mißbräuche abschaffen. Man haue „die unnützen Zweige ab, aber nicht den Baum um. „Ich habe bisweilen von den Quakern in England „reden hören. Es gefällt mir nicht, daß sie glauben, „sie hätten Eingebungen von dem heiligen Geiste, „um in ihren Versammlungen Thorheiten vorzu„brin-

„ bringen; das gefällt mir aber, daß sie so klug ge-
„ wesen sind die Priester abzuschaffen. Die Religion
„ ist gut; nur ihre Diener sind oft böse*). Es wird,
„ wie man sagt, bald lächerlich seyn, ein Christ zu
„ seyn. Wenn das geschieht, so werden sie Schuld
„ daran seyn. Ueber dieses sehe ich alle Tage, daß die
„ Römische Religion böse Unterthanen machet, in-
„ dem sie eine fremde Macht für höher, als die Macht
„ des Landes hält. Unsre Bischöffe sind keine Fran-
„ zosen, sondern Unterthanen des Papstes.

„ Eine Sache, die mir bey unsrer Religion allezeit
„ mißfallen hat, die man aber in Ehren halten muß, ist
„ die Beichte. Wie kann man mit einem Unbekannten
„ offenherzig reden, der uns vielleicht auslachet, und
„ vielleicht ein grösserer Sünder ist, als wir sind? Das
„ Fasten, daß man uns anbefiehlt, gefällt mir eben so
„ wenig; das gehöret für den Arzt. Es ist sehr gut wi-
„ der die Unmäßigkeit; ich zweifle aber sehr, daß ein
„ Dieb, der fastet, Gott angenehmer ist, als ein recht-
„ schaffener Mann, der zu Mittag gegessen hat. Ich
„ gehe bisweilen in die Predigt, und habe lange Weile
„ darinnen. Diese heilige Reden haben tausend
„ Schwärmer hervorgebracht, niemals aber einen
„ rechtschaffenen Menschen. Was die moralischen
„ Predigten anbetrifft; so sind sie gut, aber unnütze.
„ Warum ermahnet man einen Engländer demüthig,
„ und einen Generalpachter uneigennützig zu werden.
„ Es ist eben so, als wenn man zu einem Kranken sag-
„ te: Mein Herr, ich bitte sie das Fieber nicht mehr
„ zu haben. Die Laster sind Krankheiten der Seele;
„ sie werden nicht durch Predigten geheilet.

„ Bey

*) Das wird hoffentlich nicht von den Geistlichen zu verstehen seyn, die der Frau Marquisin eine Insel, oder einen rothen Hut zu danken hatten. Denn die haben ihr vermuthlich kein Sacrament verweigert.

„ Bey allen den Mißbräuchen, und Handlungen,
„ die mir bey unsrer Religion unnütze zu seyn schei=
„ nen, hege ich doch die größte Ehrerbietung ge=
„ gen sie; aber diese Ehrerbietung hindert mich
„ nicht den intolleranten Geist unsrer Geistlichkeit zu
„ verdammen. Man saget, die Andächtigen ma=
„ cheten Anstalten Sie*) anzugreifen; weil sie zu
„ frey geredet hätten, (nicht wider den Glauben,
„ sondern den Aberglauben.) Ich hoffe, Ludwig
„ der fünfzehnte wird niemals ein Verfolger wer=
„ den; er ist ein rechtschaffener Mann, und gar
„ kein Andächtiger. Wenn ihn aber dem ungeach=
„ tet die Cabale zu einem gewaltsammen Entschlusse
„ nöthigen sollte, so wird ihnen dieser Brief für
„ mich Bürge seyn, und sie werden mir nicht
„ Schuld geben können, daß ich Antheil daran
„ habe. Ich danke ihnen mein Herr, für ihre
„ Complimente. Ob ich sie gleich nicht verdiene,
„ so machen sie mich doch einigermassen stolz, in=
„ dem sie mir zu erkennen geben, daß sie einige
„ Achtung für mich haben. Ich bitte, der Frau
„ Herzoginn von Aiguillon mein Compliment zu ma=
„ chen. Sie ist sehr glücklich, daß sie sie alle Tage
„ sehen, und sprechen kann. Ich habe das Vergnü=
„ gen nicht mit Weisen umzugehen; denn hier
„ giebt es keine. Wir haben nur Dinger, die sich
„ selbst bewegen, und nicht einen Menschen, aus=
„ genommen den König. Kommen sie bisweilen
„ zu mir, mich zu unterrichten, und zu trösten,
„ ich bin 2c. 2c.**).

(No. 4.) So ist der Streit von den Freygeistern beygelegt. Werde ich aber nicht einen weit heftigern bey einigen Gottesgelehrten wider mich erregen? Ich

*) Den Herrn von Montesquieu.

**) Ist dieß schreiben etwa nicht ächt? Aber die Sprache ist doch ächt. Denn die redet man heute.

Ich meine bey jenen, die sich nur mit Ketzermachen abgeben. „Sehet! werden sie schreyen, sehet wo„hin es noch kömmt! So gar den Heiden sperret „man den Himmel auf“. Mit dieser Gattung ist aus Gründen nicht zu streiten; sonst würde ich ihnen entgegen sagen: das sey noch allemal besser, als die Thüre des Himmels, die man auch uns öffnete, hinter sich zuschlagen. Aber nein, ich weise sie lieber auf das Ansehn zurücke, das bey ihnen viel entscheidender ist. Mehrere Kirchenväter, wie auch der heilige Thomas von Aquin, Alphonsus Tostatus, Ambrosius Catharinus, Franciscus, Suarez, Benedictus Pererius nebst andern berühmten Lehrern sind meiner Meynung, und zeigen, daß, wenn einer ohne alle seine Schuld nicht glaubet, könne er mit Beyhülfe der übernatürlichen Gnade das Naturgesetz halten, und wenn ers hält, müsse Gott eher ein Wunder thun, als ihn verderben lassen. Wir wollen nur den heiligen Thomas auftreten lassen, der die Schriftstellen über die Nothwendigkeit des Glaubens von demjenigen versteht, welchen man Implicitam, oder den Glauben nach der Gemüthsverfassung, nennet. Er schreibet dann *in Librum I. Sententiarum Distinctione XXV. Quæstione* 2 *Articulo* 1. (Tom, VII. Operum) in der Forme einer Einwendung: Es wird keiner wegen dem verdammet, was er nicht vermeiden kann: nun aber kann einer, der im Wald, oder unter den Unglaubigen gebohren ist, keine deutliche Erkenntniß von den Glaubenssätzen haben, weil kein Glaubenslehrer zugegen ist, und er niemals was vom Glauben vernommen hat. So wird er denn nicht verdammt: und dennoch hat er keinen ausdrücklichen Glauben: folglich scheint die Erklärung des Glaubens nicht nöthig zu seyn . . . . „Man muß sagen, daß in dem, was zum Heil „nöthig ist, Gott einem Menschen, der sein Heil

„ sus

„ suchet, niemals abgehe, oder abgegangen sey; „ wenn er nicht aus eigner Schuld zurücke bleibt. „ Daher dann zur Erklärung der zum Heil nöthigen „ Sachen dem Menschen von Gott entweder durch „ die Verkündigung des Glaubens, wie es beym „ Cornelius am 8. Kapitel der Apostel = Ge= „ schichte erhellet, oder durch eine Offenbarung „ Vorsehung gethan würde. Diese wenn man vor= „ aussetzet, steht es schon im freyen Willen, daß „ derselbe einen Glaubensact mache“.

Auf diese Weise bleibt die Schrift allemal wahr: Der Glaub ist nothwendig und es giebt eine einzige Seligmachung durch den Gottmenschen. Nu macht man einen Unterschied zwischen dem Verdienst Jesu Christi, und dem wirklichen ausdrücklichen Glauben an dasselbe. Das Verdienst Jesu Christi ist lediglich, und unbedungen; aber der wirkliche und ausdrückliche Glaube daran ist nur auf den Fall nothwendig, welcher die Möglichkeit, oder Gelegenheit dazu voraussetzet.

Man mag hierüber Augustinum Calmet *Dissertatione de salute Gentilium*, vor der Auslegung des Sendschreibens an die Römer: Gerardum Joannem Vossium *de Salute Aristotelis:* Benedictum Pererium *Disputationibus XVII, & XVIII in Caput I. Epistolæ ad Romanos:* Vorzüglich aber den Verfasser eines Werkchens, das zu Paris im Jahre 1701. von der Nothwendigkeit des Glaubens in zween Duodezbändchen französisch heraus kam, oder Franciscum Collium *de animabus Paganorum Libris V. in quibus de iis, qui veteri sæculo in utroque sexu celeberrimi fuerunt, disputatur, ac de eorum sempiternis præmiis, aut suppliciis, pro ea, quam de divinis rebus hauserunt, cognitione ex cujusque Patrum, & gravissimorum Scriptorum decretis, atque auctoritate copiosissime disseritur*, nachschlagen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton,

Die kürzeste, und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen

Presburg 1782

Polem. 3023,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777535-0
VD18 14770334